



2. 12. 1841  
128

# Rede,

in Russischer Sprache gehalten

vom

Inspector des Rigaschen Gymnasiums

J. NEWEBOW,

bei der

feierlichen Entlassung der Zöglinge  
zur Universität,

am 19. Juni 1841.



---

R i g a,

gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.

— 05

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen  
gestattet.

Riga, den 31. Mai 1841.

Dr. C. E. Napieršky,  
Censor.

Est. A

Estu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu

22293

## Hochzuverehrende Anwesende!

Mit Ungeduld erwartete ich diesen, für unsere Anstalt so feierlichen Tag, an dem wir das Vergnügen haben, die Eltern und Anverwandten unserer Zöglinge in diesen Mauern vereint zu sehen; ich erwartete diese Versammlung, um an Sie, hochzuverehrende Anwesende! meine Worte zu richten, und mit Ihnen über einen Ihrem Herzen so nahen, mir so heiligen Gegenstand zu reden; nämlich über das sittliche und geistige Gedeihen Ihrer uns anvertrauten Kinder. Schon lange wünschte ich diesen Augenblick herbei, um Ihnen meine Gefühle mitzutheilen, Ihnen über das uns anvertraute heilige Pfand Rechenschaft abzulegen, unsere Hoffnungen und Befürchtungen Ihnen zu eröffnen, und Ihren Beistand zur Realisirung der einen, zur Beseitigung der andern in Anspruch zu nehmen. Nicht einer bloß herkömmlichen Anrede wegen, oder um schmeichelhafter Worte willen — das letzte ist meinem Berufe und meinem persönlichen Charakter fremd — habe ich dieses Katheder bestiegen; ich bestieg es, um Sie feierlich zur Mitwirkung in der Erziehung, in der Begründung des sittlichen und materiellen Glücks dieser heranwachsenden Edhne unsers großen Vaterlandes, unserer Nachfolger im Wirken für die Ausbildung der Menschheit, dieser künftigen Bürger und Familienväter, aufzufordern. Sind auch unsere Beschäftigungen, unser Beruf im Leben, sehr verschieden, so müssen wir doch, hochgeehrte Anwesende, einander näher stehen, als es wirklich der Fall ist, einander näher kennen lernen, in ein innigeres gegenseitiges Verhältniß treten, um vereint nach dem gemeinschaftlichen Ziele zu streben, um einander bei dem uns gleich wichtigen und heiligen Werke kräftigen Beistand zu leisten. Betrachten Sie die Worte, die ich jetzt an Sie richte, als den ersten Schritt meinerseits zu einer solchen Annäherung; in denselben werde ich Ihnen Rechenschaft ablegen von Allem, was ein zweijähriges Wirken an dieser Anstalt mir zu bemerken Gelegenheit gab;

ich werde Sie näher mit den Grundsätzen, nach denen ich verfare, bekannt machen, und Ihnen zeigen, worin Sie, wenn es Ihr Wunsch, Ihnen Ernst damit ist, wie ich es anders zu glauben nicht befugt bin, dieses Verfahren unterstützen können.

Das Hauptübel, welches in vieler Hinsicht der wohlthätigen Wirkung öffentlicher Bildung im Wege steht, ist der Mangel an Harmonie, ja ich kann sagen das Entgegenwirken, welches nicht selten vom Familienleben, von der häuslichen Bildung der Jugend ausgeht. Auf diesen Gegenstand, hochzuverehrende Anwesende, werde ich vor allem Ihre Aufmerksamkeit richten.

Aus der reichen Schatzkammer der Natur erhält der Mensch Anlagen des Geistes und Gemüths, und mit ihnen die Hinneigung zu diesem oder jenem Charakter; bloß die Hinneigung, denn des Menschen Charakter selbst, seine Art zu denken und zu fühlen, wird hauptsächlich durch die Erziehung bedingt. Sie ist es, welche die Anlagen des Menschen entwickeln und bilden soll, welche die Keime der großen Mutter Natur zu pflegen hat. Doch zu dieser Pflege bedarf es einer geübten Hand, sonst möchte aus dem Samenkorn, statt eines schlanken, schattigen Baumes, nur niedriges Gestrüpp oder ein wilder, unförmlicher Stamm, der weder schön noch nützlich ist, aufschießen, oder das Samenkorn selbst, des Lichts und der Feuchtigkeit beraubt, wird in seiner Geburt schon ersticken. Erziehen, hochgeehrte Anwesende, heißt vernunftgemäß die von der Natur gegebenen Kräfte entwickeln, sie unter einander in's Gleichgewicht bringen, das Ueberflüssige entfernen, das Mangelnde ergänzen. — Es leuchtet ein, daß ein Geschäft der Art, ist es unter verschiedene Hände vertheilt, nur durch die gemeinsame Uebereinstimmung gedeihen kann, damit nicht die eine Hand zerstöre, was die andere pflegt, und so die Kräfte der Pflanze aufgerieben und vernichtet werden. — Daraus folgt, daß wir unsere Kräfte vereinigen müssen. Doch wird man vielleicht sagen: Erziehung und Unterricht sind ganz verschiedene Dinge, die unabhängig von einander betrieben werden können, die erste im Schooße der Familie, der andere in öffentlichen Anstalten; der Erzieher kann seine Methode befolgen, ohne den Lehrer zu hindern, und umgekehrt. Doch zum Glück, hochgeehrte Anwesende, fassen wir, — ich sage dieses im Namen aller meiner Collegen — fassen wir unsern Beruf viel ernster auf, und sind überzeugt, er bestehe nicht im Abrichten, son-

dern im Bilden Ihrer Kinder. Unterrichten, ohne zu bilden, heißt mechanisch unterrichten — abrichten. Ein bloß mechanischer Unterricht kann nur zu einem gewissen Grade von Gewandtheit des Verstandes führen, zu einer Geläufigkeit im Combiniren, im Auffassen der Gegenstände bloß ihrer Außerlichkeit nach; — doch in die Seele wird er nicht dringen, den Funken der Wißbegierde in ihr nicht entzünden, nicht die Pfade des Lebens durch Wahrheit und Edelfinn erleuchten, kurz den Jüngling zu einer gelenkigen Maschine — nicht zum Menschen machen. Nein, hochzuverehrende Anwesende, weder Sie noch wir können das Geschöpf, das Ebenbild Gottes zur Stufe einer Maschine herabdrücken, in ihm das Erhabenste und Schönste, was der Schöpfer ihm gab, nämlich jenes Streben nach Wahrheit und Güte, jene Liebe für alles Schöne, vernichten wollen. Der Wissenschaft ist es vorbehalten, jenes Streben zu entwickeln und zu befestigen; das aber geschieht nicht mechanisch. Der Lehrer soll sich einen Weg zum Herzen des Schülers bahnen; er rede nicht bloß zum Verstande, auch zum Gemüthe, zur Phantasie des Schülers, er nehme alle Fähigkeiten desselben, dessen ganze innere Welt in Anspruch — dann wird der Unterricht fruchtbar werden, dann nur wird das Wissen gedeihen und Früchte für das ganze Leben tragen. So bestreben wir uns Ihre Kinder zu unterrichten, doch müssen wir bemerken, daß nicht alle Wissenschaften gleich bedeutend auf diese allgemeine Erziehung des Menschen einwirken: die eine entwickelt vorzugsweise diese Fähigkeit, die andere jene; und in einer Anstalt, welche einem speciellen praktisch-gelehrten Zwecke gewidmet ist, in einer Commerz- oder Realschule, kann allerdings nur weniger für diese allgemein = menschliche Bildung geschehen. Doch unsere Anstalt hat keine praktischen Zwecke. Wir bilden unsere Zöglinge nicht zu Mathematikern, Kaufleuten, Handwerkern, Schiffsbaumeistern — sondern wir bilden sie zu Menschen. Der Kreis der Wissenschaften ist so angeordnet, daß der Jüngling, welcher ihn durchgemacht, mit entwickeltem Geiste, ausgebildetem Gemüthe, befestigtem Willen austritt, kurz als Mensch, dem alle Pfade des Lebens offen stehen, der aber vorzugsweise für das Werk seiner fernern Ausbildung und Vervollkommnung vorbereitet ist; und wenn in jeder Anstalt der Unterricht auf die Erziehung Einfluß hat, so sind beide in der unsrigen unzertrennlich vereint. Ja, jede Schulanstalt hat Einfluß auf die Erziehung, mit andern Worten: auf die Entwicklung

des Herzens, des Charakters, auf die Bestimmung der Verhältnisse des Menschen als Bürger, als Familienglied. Die Schule ist dem werdenden Jünglinge seine Welt, in der er zum ersten Male mit fremden Menschen in nähere Berührung kommt. Im elterlichen Hause wird ihm die Theorie des Lebens gegeben; da sagt man ihm: thue dieses, meide jenes; doch der erste Schauplatz seiner Handlungen, die erste Anwendung jener Theorie auf die Praxis findet sich in der Schule, und von der Art dieser Anwendung hängt Alles ab; — so ist der Unterricht, das ganze Schulwesen auf das innigste mit der Erziehung verknüpft. Es ist unmöglich zu unterrichten ohne zu erziehen, und wir nehmen es als unbestreitbaren Satz an, daß jede Schulanstalt einen wesentlichen Einfluß auf die moralische Entwicklung der Jugend, auf deren Erziehung ausübt, um so mehr das Gymnasium, welches mit Jünglingen in der wichtigsten Epoche ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung zu thun hat, als eine Anstalt, die nicht eine specielle, sondern allgemeine Bildung bezweckt.

Jetzt wird es Ihnen deutlich seyn, hochzuverehrende Anwesende! daß wir Ihre Kinder nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen, daß wir folglich zugleich mit der Pflicht des Lehrers theilweise auch die der Eltern ausüben; und hier ist es, wo wir durchaus unsere Kräfte mit den ibrigen vereinen müssen, um kräftiger zu wirken, sicherer den gemeinsamen Zweck zu erstreben.

Dieser Zweck, hochgeehrte Anwesende, ist — Bildung, ohne alle praktischen Rücksichten, eine Bildung, die, ganz beendigt, alles enthalte, was einem gebildeten Menschen zu wissen nöthig ist, die aber auch zugleich als Vorbereitung zu einer fernern speciellen Ausbildung betrachtet werden kann, wie sie auf Universitäten erreicht wird, wo der Mensch, als solcher, nun zum Mediciner, Juristen, Theologen wird, kurz einem bestimmten Zweige der Thätigkeit sich widmet. Diese allgemeine Bildung, welche von den mittlern Schulanstalten ausgeht, besteht in der Entwicklung und Bereicherung des Geistes durch nützliche Kenntnisse, in der Beredlung des Herzens, darin, daß der Jugend Liebe für alles Wahre, Edle und Schöne eingefloßt, sie selbst zum ersten Auftreten auf dem Schauplatze des bürgerlichen Lebens vorbereitet wird. Der Gymnasiast gehört nur halb dem Familienkreise an, er hat schon sein öffentliches Leben begonnen — wenn gleich bloß in den Schranken der Schule, nicht außerhalb derselben; er genießt schon, seiner Kleidung

nach, einer äußerlichen Auszeichnung, und die Gewalt und der Einfluß der Aeltern bleibt außerhalb des Schulgebäudes; in demselben waltet über ihn vorsorgend eine andere Macht, welche die Rechte der Eltern und der Regierung, der Familie und des Staates in sich vereinigt.

Sie sehen also, hochzuverehrende Anwesende, wir trachten danach, Ihren Kindern eine allgemein-menschliche Bildung zu geben, in ihnen die Menschenwürde zu entwickeln, — nicht sie zu Kaufleuten, Aerzten, Kriegeren zu bilden; das Letztere ist schon ein entfernterer Zweck, der an andern Orten erreicht werden soll. Wenn Sie uns Ihre Kinder anvertrauen, sprechen Sie also den Wunsch aus, sie namentlich so gebildet zu sehen, wie wir sie bilden können und sollen; und die logische Consequenz bringt es mit sich, daß Sie am Erreichen dieses Zwecks uns nicht hinderlich, sondern förderlich sind; sonst werden weder Sie, noch wir zum Ziele gelangen. Stimmt aber unser Zweck mit Ihren Ansichten nicht überein, so wählen Sie für Ihre Kinder andere Anstalten, andere Mittel der Bildung. Doch leider geschieht es nicht selten, daß Eltern, ohne zu erwägen, ob der Zweck und die Mittel der Anstalt ihren Plänen entsprechen, derselben ihre Kinder übergeben, und außer den allgemeinen Zwecken der Gymnasialbildung noch andere, einseitige Rücksichten im Auge behalten, dadurch der Anstalt hinderlich sind und ihren eignen Kindern schaden. Wir erstreben eine allgemein-menschliche Bildung, viele aber von den Jünglingen, die unsere Anstalt besuchen, bringen schon von Hause Rücksichten des Nutzens mit, und im poetischen Lebensalter des uneigennütigen Strebens nach Entwicklung speculiren sie schon darauf, was ihrem künftigen materiellen Leben vortheilhafter, einträglicher seyn möchte. — Wichtig, hochzuverehrende Anwesende, ist die Frage von der künftigen Existenz, von den materiellen Bedürfnissen, doch noch weit wichtiger die von der Würde des Menschen, von seinem moralischen Wohle. „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ sagt die heilige Schrift, — und das heilige, uneigennütige Streben nach Wahrheit in der Seele ersticken, oder es kleinlichen Alltags-Rücksichten unterordnen, den Menschen nicht einmal eine kleine Spanne Zeit hindurch ein reiches, seiner würdiges Leben führen lassen, heißt das Alles nicht die Seele verderben? Wer von Ihnen, hochz. Anw., wird nicht zugeben wollen, daß das Jünglingsalter, in moralischer Hinsicht, die schönste

Zeit unsers Lebens sey? — Uneigennützig, reich an Gefühlen ist das Gemüth, der Geist, noch nicht von Sorgen umdüstert, schwingt frei und kühn die mächtigen Fittige, schwebt in der Höhe, und versenkt sich genießend in die Anschauung der Natur; große Entwürfe, edle Entschlüsse beschäftigen die Willenskraft. In diesen glücklichen Augenblicken sammelt der Mensch Schätze des Wissens und Wollens für das ganze Leben. Später bemächtigt sich seiner die unbarmherzige Nothwendigkeit, und das Uneigennützig wird der Berechnung, das Großmüthige dem Egoismus Preis gegeben. Doch der Most der Jugend, ist er in der Kelter edler Bestrebungen und Gefühle geläutert, giebt dem ganzen Getränke des Lebens Stärke und Geschmack, auch dann noch, wenn die Gährung schon vorüber und die Oberfläche ruhig und unbeweglich ist. Und dieses reichen Lebens, dieses Schatzes, welcher Licht und Glück auf das ganze Leben ausströmen würde, berauben die Eltern ihre Kinder, sie stören deren freie Entwicklung, um sie von Jugend auf an die Berücksichtigung materieller Zwecke zu gewöhnen, in ihren Augen das leibliche Brod höher zu stellen als die Nahrung des Geistes. Und warum? — Aus der Befürchtung, ihre Kinder möchten, wie man häufig sagt, brodlos bleiben. Ein sonderbarer Irrthum! In ihrer Bildung werden sie schon die Mittel zu ihrer Existenz finden. — Warum schicken die Eltern ihre Kinder aufs Gymnasium, wenn sie das tägliche Brod als Hauptzweck vor Augen haben, da sie doch wissen, daß im Gymnasium nicht Brodwissenschaften vorgetragen, die jungen Leute nicht zu Agronomen, Apothekern u. gebildet werden? Die Eltern bestimmen ihren Sohn z. B. zum Arzt; sie halten ihm alle äußeren Vortheile und Annehmlichkeiten vor, die er in diesem Stande wird genießen können; — natürlich hält dieser sinnliche Reiz im Jünglinge das moralische Streben nieder, veranlaßt, im besten Falle, daß er ein guter Arzt werde, wenn er vielleicht, bei freier Entwicklung, ein ausgezeichneteter Künstler, ein tüchtiger Philolog, ein berühmter Theolog geworden wäre: — würde er in diesen Berufen nicht auch Mittel zu seiner Existenz gefunden haben? Schon die Berechnung, als Arzt werde mein Sohn mehr Einkünfte haben, denn als Jurist, ist höchst unzuverlässig; seinem innern Berufe folgend, wird er vielleicht als Jurist eine Carriere machen, die alle kurzfristigen Prophezeihungen Lügen straft; — und halten die Eltern den Genuß, selbst Schöpfer seines Glücks zu seyn, für nichts?

Sind etwa der verlorene sittliche Adel und die Poesie des Lebens, welche durch solches Speculiren unterdrückt werden, auch nichts? Und warum den Jüngling so früh mit den Bedürfnissen des Lebens bekannt machen? Warum es ihm nicht überlassen, nach vollendeter freier Entwicklung sich selbst seine Laufbahn zu wählen? Bei fortgeschrittener Bildung wird er begreifen, daß auch er sich in der bürgerlichen Gesellschaft einer bestimmten Thätigkeit widmen müsse. Auf der Universität wird er sich für dieselbe vorbereiten, wird in ihr natürlich auch die Mittel zu seinem Fortkommen finden. So lange er noch Gymnasiast ist, und die Würde als Mensch nicht erreicht hat, sollten die Eltern ihm nicht vom täglichen Brode und von des Lebens Bedürfnissen vorreden, sondern von seinen moralischen Bedürfnissen, von dem, was ihm noch Noth thut, um im vollen Sinne Mensch zu werden: — oder sie sollten die Sorge dafür ganz der Anstalt überlassen, in der er erzogen wird, und ihrerseits in ihm die Achtung für seine Lehrer, das Zutrauen zu ihnen vermehren, und den letzten in allem beistehen, was das Gedeihen der Bildung bezweckt.

Ja, hochzuverehrende Anwesende, so nützlich und achtungswerth eine industrielle Richtung bei Erwachsenen ist, so schädlich ist sie bei jungen Leuten, die einer gelehrten Bildung entgegengehen. Sie erstickt in ihnen die uneigennützigte Liebe für die Wissenschaft, die edle Begeisterung; ohne Liebe und Begeisterung aber kann nichts Bedeutendes in der Sphäre des Wissens geleistet werden. Denn die Wissenschaft ist kein Handwerk; sie wird nicht mechanisch übertragen, sondern organisch fortgepflanzt, und zwar so, daß sie erst in das Innere des Menschen eindringt, und von da aus alle wesentlichen Beziehungen erfast. In dem Abweichenden der Ansichten, die man in der Familie und in der Schule von den Wissenschaften hat, liegt das Uebel, welches alle Bemühungen der Schule paralyfirt. Wer bloß den Vortheil vor Augen hat, mag seine Kinder in Specialschulen abgeben, das Gymnasium aber kann und darf nicht die Wissenschaft als milchende Kuh betrachten, sonst verfehlt es seine Bestimmung. Unseren Jünglingen sagen wir: „Die Wissenschaft entspricht dem erhabenen Berufe des Menschen; sie ist sich selbst Zweck; sie ist die Quelle unzähliger moralischer Genüsse.“ Auf die großen Wahrheiten der Religion und der Geschichte uns stützend, lehren wir sie das Vaterland lieben, sich selbst verläugnen, uneigennützig handeln; wir sind bemüht, ihnen Geist und Herz

zu erweitern; — sie aber bringen uns vom Hause engherzige Berechnungen mit, kleinliche Rücksichten, unpassende Ansprüche, Vorurtheile, Grobheit, Kastengeist, Egoismus; kurz in der Classe und Schule, in ihrer kleinen praktischen Welt, wiederholen sie Alles, was en grand in der großen Welt vorgeht. Das aber heißt nicht jung, sondern alt seyn. Bei diesen Eigenschaften, welche leider bei der Mehrzahl der lernenden Jugend angetroffen werden, ist das junge Leben verwelkt, bevor es zur Blüthe kam; der Jüngling ist Mann geworden, nicht an Geist und Kraft, sondern an Apathie, Gleichgiltigkeit, Egoismus, Widersetzlichkeit. Die Jugend aber, hochgeehrte Anwesende, ist ein edles Gut, welches wir so lange erhalten müssen, als nur die Individualität eines Lebens es zuläßt. Glücklich, wer sie bis zum Greisenalter erhält. Das wünscht auch das Gymnasium seinen Zöglingen, und zeigt ihnen die Mittel dazu. Sie sehen leicht, von welcher Jugend hier die Rede ist: — nicht von der frischen Farbe, die das Morgenroth des Menschenlebens schmückt, nicht von den schlanken, gefälligen Formen, an denen das väterliche Auge Wohlgefallen findet — nein, diese materielle Jugend ist nur von kurzer Dauer, und Sorge und Kummer, diese unabweisbaren Begleiter des Menschen, verschleuchen sie oft vor der Zeit; — ich rede hier von der Jugend des Herzens, den frischen, kräftigen Gefühlen, der Energie des Willens, der edeln Handlungsweise, der lebhaften Phantasie, welche das Eigenthümliche des jugendlichen Alters sind, und nur von wenigen Auserwählten, ihnen selbst ein wahres Glück, ein wahrer Trost, bis zu den spätesten Augenblicken des Lebens erhalten werden. Diese Jugend wünschen wir Ihren Kindern, doch viele von ihnen betreten schon gealtert das Gymnasium. Ja, viele von unsern Zöglingen, obgleich noch unreif an Jahren, sind schon mehr gealtert, als wir, ihre Lehrer und Erzieher. Vergebens suchen wir in ihnen jene schönen Eigenschaften, aus denen der geschickte Erzieher, wie aus edlem Metalle, ein herrliches Kunstwerk bilden könnte: — wir finden statt ihrer Staub und Asche, aus denen sich nichts schaffen läßt. Woher kommt diese Frühreife, dieses frühzeitige Altern? Im häuslichen Leben ist die Ursache davon zu suchen, hochgeehrte Anwesende; da werden die jungen Leute gewöhnt, die Wissenschaft nur nach ihrem materiellen Nutzen zu schätzen, und verlieren darüber die Achtung und Liebe für dieselbe. Von Jugend auf in alle Verhältnisse des alltäglichen Lebens eingeführt,

lernen sie nur zu früh die materielle, die den ungebildeten Sinnen zugänglichere, reizendere Seite desselben kennen; und die andere, die geistige und poetische Seite des Lebens, bleibt ihnen verborgen. Sie sehen in ihrer Umgebung überall Berechnung, kalte Vorsicht in allen Verhältnissen, ein unvermeidlicher Charakterzug großer Handelsstädte — und ehe sie noch die innere Nothwendigkeit dieser Vorsicht, die von der Erfahrung auch Geschäftsmännern von offenem, edlem Charakter geboten wird, einsehen, schrumpfen sie nicht selten zu Egoisten zusammen, die keiner Aufopferung, keines jener höhern Gefühle, welche die Zwecke des Bürgers und Menschen ausmachen, fähig sind; sie werden sogar gleichgiltig für Freundschaft, bleiben kalt in ihren gegenseitigen Verhältnissen, und ermangeln jener Umgänglichkeit, jener Weichheit des Charakters, die einem Jünglinge so gut stehen; kurz, sie werden von allen Uebeln der Gesellschaft angesteckt, ehe sie noch reif sind, deren Mitglieder zu werden.

Wo bleibt da die Jugend? Kann man den Dürst nach geräuschvollen Vergnügungen, in denen die Jüngern den Erwachsenen nachahmen, oder die Neigung zu einer gewissen Art von Ausgelassenheit — Jugend nennen? Das Gymnasium ergreift möglichst wirksame Maaßregeln dagegen. Wird es etwa von allen Eltern darin unterstützt? — Mit nichten. Einige hindern sogar, indem sie ihren Kindern manches erlauben, oder doch bei manchem durch die Finger sehen, was für Erwachsene freilich kein Criminalverbrechen, wol aber für Jünglinge ein schweres Vergehen ist. Diese Eltern berufen sich gewöhnlich auf die bekannten Redensarten: „wer ist nicht einmal jung gewesen?“ „laßt die Jugend austoben!“ — Nicht alles Alte ist gut, hochzubehrende Anwesende. Die Menschheit schreitet vorwärts; wollten die Menschen bloß an dem Alten halten, so müßte man Rückschritte machen. In zerbrechlichen Rähnen beschriften unsere Vorfahren das stürmische Meer und erreichten die Küste. Werden wir nun den Schiffen und Dampfschiffen entsagen, da die Menschen ja auch ohne sie gelebt haben? Sind Sie unversehrt durch das Feuer gegangen, so folgt daraus nicht, daß Alle sich in die Flamme stürzen sollen, auch wenn es leicht vermieden werden kann. Auch ich theile Ihre Ansicht, durch lebhaften, feurigen Antheil am Leben soll der Jüngling seine Jugendzeit bezeichnen; ich gestatte ihm, mit seinen Kräften nicht ängstlich hauszuhalten, — ich meine mit seinen moralischen Kräften;

mag er sich für das Vaterland, für Liebe und Freundschaft nicht schonen; da mag seine Phantasie sich ergehen, sein Herz, sein Wille Befriedigung finden. Doch die Gaben des Himmels im Schmutze des Lebens vergeuden — nein! Wenn wir uns hier, h. A., in unsern Ueberzeugungen nicht einigen, so wird Ihre abweichende Ansicht nur doppelte, dreifache Kraftanstrengung unsrer Seite hervorrufen. Hier kämpfen wir für eine heilige Sache: — ohne Sittlichkeit ist die Wissenschaft nichts; wir aber vertheidigen ihre Würde.

Glauben Sie nicht, hochzuverehrende Anwesende, ich sey der Meinung, der Jüngling solle, entfernt von der Wirklichkeit, in einer idealen Welt leben, oder ich wolle eine klösterliche Erziehung in Schutz nehmen. Durchaus nicht. Ich rede zu Ihnen nicht als Phantast, der für ein Jdylleben eingenommen ist, sondern in der Ueberzeugung, daß jedes Extrem auf die moralische Entwicklung des Jugendalters schädlich wirke, daß nirgend eine weise Mitte so wohlthätig sey, als bei der Erziehung. Lassen Sie ihre Kinder die Wirklichkeit kennen, aber nicht den Schmutz des Lebens; entwickeln Sie, oder lassen Sie Andere ungestört in ihnen das edle Streben nach edlern Zwecken, das Bewußtseyn entwickeln, der Mensch lebe nicht bloß für sein eignes Ich, sondern für die Menschheit, für das Vaterland, um einer höhern Bestimmung zu genügen; das Leben sey nicht eine Reihenfolge von Mahlzeiten und Bällen, sondern ein ernstes Wirken, Thätigkeit des Geistes. Als organisches Ganzes hat die Menschheit geistige und materielle Bedürfnisse, und der Staat, ihr Organ, besteht aus Gliedern, die vorzugsweise für diese oder jene sorgen. Mag der Jüngling, der sich dem Dienste der materiellen Bedürfnisse des Staats widmet, von Jugend auf mit der Wirklichkeit bekannt seyn, mögen ihm die höhern Anforderungen fremd bleiben — doch der Jüngling, der an den Altar der höhern Bildung tritt, sich also dem Dienste der höhern, der geistigen Anforderungen der Menschheit und des Staates widmet, der darf nicht in der Beschränktheit eines materiellen Gesichtspunkts verkümmern. Sogar seine Erholungen müssen geistig seyn. Mag er Gesellschaften, doch würdige, aufsuchen, um in ihnen Menschenkenntniß zu erwerben; mag er an gesellschaftlichen Vergnügungen Theil nehmen, doch nur an makellosen; mag er bei Kunstwerken und im Theater Genuß suchen, nicht aber Nebenzwecke verfolgen; mag er mit den Bedingungen und Bedürfnissen des täglichen Lebens bekannt seyn: doch bleibe er uneigennützig,

edel und offen in allen seinen Verhältnissen; mag er einen Kreis von Kameraden und Genossen um sich versammeln, doch nicht um der Ausschweifung oder um leeren Plauderns willen, sondern um durch freundschaftliche Unterhaltung Geist und Herz zu erquickern. Derjenige, hochzuverehrende Anwesende, der kein anderes Vergnügen kennt, als ein für Geld gekauftes, ist nicht werth Diener am Altare der Wissenschaft zu seyn. Das ist meine Meinung! Was soll ich nun von den jungen Leuten sagen, die nicht die nöthigen Mittel zur Befriedigung ihrer geistigen und sittlichen Bedürfnisse haben, wohl aber Geld zu Orgien aufstreiben? die, den Werth freundschaftlicher Unterhaltung nicht kennend, geräuschvolle Gelage aufsuchen, für Geld gekaufte Gelage? Freundschaftliche Unterhaltung mit Rubeln erhandeln! heißt das nicht das edelste Gefühl kränken? Was soll ich noch von denen sagen, die nur im Kartenspiel Zerstreuung finden, die nicht zu gehorchen verstehen und doch gebieten wollen, die aller Ordnung widerstreben, bloß weil ihr arm-seliges Ich früher entwickelt ist, als sie ihrer selbst geistig bewußt wurden? Nein, nein, von diesen wird keiner die Wissenschaft fördern, deren Dienst er sich gewidmet hat; sie werden nichtige Tagelöhner um des lieben Brodes willen seyn.

Aus dem bisher Gesagten werden Sie, hochzuverehrende Anwesende, meine Art zu denken und das Ziel ersehen, welches sich unsere Anstalt vorgesteckt hat. Zugleich mit der Bildung des Geistes sind wir bemüht, der uns anvertrauten Jugend reine, uneigennütige Liebe für die Wissenschaft, abgesehen von allen Nebenrücksichten, Ehrfurcht vor allem Schönen und Edeln, Liebe für das Vaterland, für den Thron, Edel-sinn im Denken und Fühlen, unter allen Verhältnissen des Lebens, sittliche Reinheit, Achtung für Verdienst und Talent, Bescheidenheit, Gehorsam und Ordnungsliebe einzuflößen. Diese Regeln befolge ich sowohl bei dem Unterrichte, den ich freiwillig übernommen habe, um in einer nähern Beziehung zur Jugend zu stehen, als auch bei der Anordnung der Verhältnisse der Zöglinge zu ihren Lehrern und unter einander; kurz, diese Regeln sind die unerschütterliche Basis ihres ganzen Schullebens, welches, wie ich schon oben bemerkte, ihren Hauptwirkungskreis ausmacht, oder doch ausmachen sollte. Wenn Sie, hochgeehrte Anwesende, diese Grundsätze billigen, so helfen Sie uns, sie zu realisiren; — billigen Sie dieselben nicht, so vertrauen Sie ihre Kinder andern Erziehern an, deren

Ansichten besser mit den übrigen übereinstimmen; wir können nicht nach andern Grundsätzen handeln. Doch Ihr Herz, hochgeehrte Anwesende, hat meine Worte gewürdigt, hat begriffen, daß ich nur auf das Wohl der Ihnen so theuern Wesen bedacht bin. Sie werden uns Ihre Mitwirkung nicht abschlagen. Nein, Sie werden nicht unthätig bei der Begründung des Glücks Ihrer Kinder bleiben wollen. Sie werden mit uns vereint wirken. So erlauben Sie mir nun, Ihnen einige Rathschläge vorzulegen in Betreff dessen, worin und auf welche Weise Sie uns beistehen können.

Vor allem, hochgeehrte Anwesende, haben Sie selbst mehr Zutrauen zu der Anstalt, der Sie ihre Kinder übergeben, zu den Erziehern, die für deren geistige und moralische Bildung sorgen. Besitzen Sie nicht dieses Zutrauen zu uns, sind Sie mit uns nicht zufrieden, so nehmen Sie ihre Kinder zurück, bringen Sie sie in einer andern Anstalt unter, oder ist Ihnen das unmöglich, so entsagen Sie ganz der Absicht, dieselben zur gelehrten Laufbahn vorzubereiten, machen Sie sie zu Kaufleuten, Handwerkern, nur nicht zu Gelehrten. Ein rechtschaffener, wohlgesitteter, arbeitsamer Gewerksmann ist dem gelehrten Tagelöhner vorzuziehen, der seinen Beruf nicht liebt, der weder allgemeine Bildung, noch, was das Wesentlichste ist, moralische Ueberzeugungen besitzt. Alle unsere Bemühungen, diese den jungen Leuten einzufößen, werden vergeblich seyn, so lange sie von Hause Vorurtheile gegen uns, Mißtrauen gegen die Anstalt mitbringen, so lange jede unserer Maaßregeln in Gegenwart unserer Zöglinge einer, oft gehässigen, Kritik unterworfen wird, so lange jede Forderung der Schule in den Familien nicht nur keine Unterstützung, sondern sogar Widerstand findet. Kann wohl dann der Jüngling mit Liebe unsere Rathschläge und Ermahnungen befolgen? Wird er wohl gewissenhaft das erfüllen, was wir von ihm verlangen? Erfüllen wird er es, ja! denn sonst könnte er nicht unser Zögling seyn; aber wie? — nur zum Scheine, widerstrebend, aus Furcht; und das ist, hochg. Anw., seine erste Uebung in der Lüge und der Verstellung. Freilich mögen diese Künste im praktischen Leben sehr nützlich seyn, — doch wir stempeln sie mit Verachtung! Wer ist es nun, der zu diesen heilsamen Künsten verleitet, die Schule oder die Eltern? Erwägen Sie es gelassen. Soll ich noch des Nachtheils erwähnen, der daraus für die Fortschritte in den Wissenschaften entspringt? — Glauben Sie jedoch nicht, daß wir

uns ihrer Kinder als eines abwehrenden Schildes bedienen wollen; nein, wir würden den Eltern sehr dankbar seyn, die, sachkundig und mit den Umständen wohl bekannt, unsere Maaßregeln in Gegenwart ihrer Kinder einer Beurtheilung unterwerfen wollen. Doch da solche Beurtheilungen schon in der literarischen Welt, desto mehr in Familienkreisen, selten sind, so bitten wir Sie: halten Sie und reden Sie von uns, was Sie wollen, nur nicht in der Gegenwart Ihrer Kinder. Wenn wir auf unserer Zöglinge Meinung einen Werth legen, so geschieht das zu ihrem eignen Besten; was die Meinung Anderer betrifft, so ist das Bewußtseyn, nach Recht und Gewissen für das Wohl Ihrer Kinder gewirkt zu haben, stark genug, uns einen edeln Stolz einzufußeln, der uns Kraft verleiht, auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortzuschreiten und uns über sonstiges Gerede wegzusetzen. Noch eine Bemerkung: Eine Berunglimpfung der Anstalt in Gegenwart ihrer Zöglinge kann schon deswegen nicht gebilligt werden, weil solche Mißbilligungen gewöhnlich auf Veranlassung einzelner Maaßregeln ausgesprochen werden. Wollen wir annehmen, daß die Maaßregel wirklich Mißbilligung verdiene, was sehr möglich ist, da keine Anstalt, keine menschliche Handlung unbedingt vollkommen ist, — doch ein, zwei Fehler vernichten noch nicht den Werth des Ganzen. Zudem kann eine Maaßregel, einzeln betrachtet, unnütz scheinen, während sie in das Ganze wohlthätig eingreift. Der Knabe aber und der Jüngling vernimmt mit Begierde solche Mißbilligungen, sie gefallen ihm, da die Schule oft seinen Willen beschränkt und beugt; er hört es gern, daß auch sie nicht fehlerfrei sey: das scheint seine Gleichgiltigkeit, seine Faulheit, das Unsittliche zu rechtfertigen, was sie an ihm zu tadeln hat; und welche Uebel aus solch einer Meinung entstehen, habe ich schon oben gezeigt.

Unsere zweite Bitte an Sie, h. A., besteht darin, Sie möchten, Sorge tragend, wie es Eltern geziemt, für die künftige Existenz ihrer Kinder, diesen so selten wie möglich sagen, man müsse des Geldes wegen lernen. Besser und nützlicher, nicht bloß in geistiger und sittlicher, sondern auch in pecuniärer Hinsicht, wäre es, würden Sie ihnen sagen, man müsse lernen, um der Menschenwürde zu genügen, um einst ein thätiger und nützlicher Sohn des Vaterlandes, ein guter Familienvater zu seyn; — dies sind auch praktische, aber höhere, edlere Zwecke. Ein solches Verfahren Ihrerseits wird uns nicht hinderlich seyn, in den Augen

Ihrer Kinder die Wissenschaft zu heben, ihre wahre Bedeutung zu entfalten; und dieses ist auch in pecuniärer Hinsicht vortheilhafter, denn sie werden dann lieber und mit besserem Erfolge der Wissenschaft obliegen, folglich sicherer den Zweck: allgemeine Bildung, Bereicherung ihrer selbst durch Kenntnisse, erreichen; und darin liegt schon ihr künftiges Brod, ihre künftige Wohlfahrt.

Drittens ersuchen wir Sie, Sie möchten unablässig die sittliche Führung nicht bloß der Knaben, auch der Jünglinge im Auge behalten. Mein zweijähriges Wirken an dieser Anstalt hat mir, h. U., gezeigt, wie lange noch alle meine Bemühungen, das Gemüth und den Willen der meiner Aufsicht anvertrauten Jugend zu veredeln, fruchtlos bleiben werden, wenn die Eltern mir nicht thätigen Beistand leisten. Sechs, höchstens sieben Stunden lang, und auch das nicht alle Tage, bleiben Ihre Kinder in meiner Nähe. Diese kurze Zeit würde hinreichen, sie umzubilden, falls es nöthig wäre, wenn nur die Familie dem nicht widersprechen oder gar entgegenwirken würde. Leider habe ich aber bemerkt, daß viele unserer Schüler zu Hause entweder ganz ohne sittliche Aufsicht, oder doch unter solcher bleiben, deren Grundlage nur als irrig bezeichnet werden kann. Bei den Größeren fällt vor allem die hohe und falsche Meinung auf, die sie von sich und von ihrer Stellung in der Gesellschaft haben; eine Meinung, die daraus entsteht, daß nicht nur Primaner, sondern auch Secundaner und Tertianer, zu Hause alle Rechte der Erwachsenen genießen, da doch das Gymnasium in ihnen noch Unreife und der Aufsicht Bedürftige sieht, und nicht anders sehen kann. Vielleicht werden Sie sagen, ein junger Mensch von zwanzig Jahren ist factisch reif; — nein, antworte ich Ihnen im Namen der ganzen Anstalt, er ist nicht reif, denn er hat den Kreis seiner Erziehung noch nicht vollendet. Die Universität bezieht er nicht, um erzogen zu werden, sondern um seine Kenntnisse zu erweitern; doch das Gymnasium ist nicht bloß eine Unterrichts-, sondern zugleich eine Erziehungsanstalt, wie ich vorhin gezeigt habe, und so lange der Jüngling in dessen Mauern verweilt, wird er von der Regierung, den Lehrern und allen Vernünftigen als solcher betrachtet, der noch nicht die Rechte der Erwachsenen genießen kann; er ist nach den Gesetzen der Ordnung unterworfen, welche für Nichterwachsene bestehen. Diese Gesetze, diese Ordnung entspricht dann freilich der Stellung nicht, die er sich zuweilen außerhalb des Gymnasiums an-

maßt. Daraus entspringt ein verderblicher Widerspruch, an dem die Eltern allein schuld sind. Vielleicht giebt es Schüler, die, durch Umstände veranlaßt, ihren Gymnasial-Cursus fortsetzen, ob sie gleich geistig und sittlich entwickelt, also factisch reif sind; — ja, verehrte Anwesende, wir haben solche Schüler, doch diese begreifen ihre Stellung und ihre Verhältnisse, kennen ihre Verpflichtungen und erfüllen sie pünktlich. Erfüllt sie aber der Schüler nicht, mag er auch zweiundzwanzig Jahr alt seyn, so beweist er dadurch seine Unreife, zeigt, daß er sich und seine Stellung noch nicht begreift, und mit einem solchen kann nicht anders, als mit einem unreifen Jünglinge, verfahren werden. Uebrigens sind die Männer, denen die Erziehung und Bildung Ihrer Kinder übertragen worden ist, vernünftig genug, um in ihrem Benehmen und bei ihren Anforderungen das Alter und die Verhältnisse ihrer Untergebenen zu berücksichtigen; — und das Bestreben einiger Eltern, in ihren Kindern die Ueberzeugung zu entwickeln, sie seyen schon gemachte Männer, diese oder jene Forderung des Gymnasiums betreffe sie nicht, ist ein ganz irriges und für die Jugend höchst schädliches. Bei diesen Umständen, h. U., ist eine strenge Mitte zu beobachten; man halte den Jüngling nicht als Knaben, aber auch nicht als Erwachsenen. Diese Mitte wird nicht durch Verbote, sondern durch Ermahnung und Ueberzeugung erreicht werden. Mag der Jüngling, wie schon oben gesagt, an allen edlen Vergnügungen und nützlichen Beschäftigungen Theil nehmen, — doch halten Sie ihm vor, daß vieles aus dem alltäglichen Leben, vieles von dem, was andere, sogar an Alter ihm Gleiche thun, ihm, dem Lehrlinge der Wissenschaften, der einen höhern Beruf hat, nicht gezieme. Vielleicht kann und muß der Jüngling, der sich der Handlung oder andern industriellen Zweigen widmet, schon seiner Stellung nach, früher das materielle Leben mit seinen guten und bösen Eigenthümlichkeiten kennen lernen; doch er, der Musensohn, der Diener der geistigen Zwecke des Staats und der Menschheit, halte sich fern vom Schmutze des Lebens, eigne sich nur dessen moralische Blüthe, dessen edelste Säfte als Nahrung an. — Wenden Sie darum, h. U., Ihre Aufmerksamkeit auf die Gesellschaft ihrer Kinder, entfernen Sie von ihnen nicht bloß alles Unwürdige, sondern auch alles Leere und Nichtiges; denn das letzte ist ansteckender als das erste. Beschränken Sie nicht ihre Freiheit, doch erkundigen Sie sich von Zeit zu Zeit, wo und wie sie ihre freie Zeit zubringen

\*

und sollten Sie sie in unwürdiger Gesellschaft finden, so machen Sie ihnen darüber Vorstellungen, überzeugen Sie sie von der Gefahr, in der sie schweben.

Noch auf Vieles, verehrte Anw., müßte ich Ihre Aufmerksamkeit richten, noch in Vielem bedürfen wir Ihres Beistandes; doch hier ist nicht der Ort, in alle Einzelheiten einzugehen. Diejenigen Eltern, denen das geistige und sittliche Wohl ihrer Söhne am Herzen liegt, die meine Worte, meine Bitte mit Antheil gehört, meine Absichten begriffen und gewürdigt haben, mögen zu mir in unmittelbare Beziehung treten, und ich bin jederzeit bereit, ihnen Rechenschaft über die Fortschritte und die Führung ihrer Söhne abzulegen, ihnen zu zeigen, was ihrem Kinde noch mangelt, und wie dem abzuhelpen sey. Hier muß ich mich auf die Bitte, auf den Wunsch beschränken: Sie möchten mehr Zutrauen zu der Anstalt haben, sich ihr mehr nähern, anfänglich mehr auf die allgemein-menschliche, als auf die specielle, so zu sagen Brod-Bildung ihrer Kinder bedacht seyn, und diesen vorhalten, daß, bevor sie Aerzte und Juristen werden, sie gebildete Menschen seyn müssen; Sie möchten die Jugend sorgfältiger beaufsichtigen, sie nicht bloß von gefährlichen, sondern auch von leeren und nichtigen Beschäftigungen abhalten; in ihr den übermäßigen Hang zu Zerstreuungen, das Streben alle Arten von Vergnügungen kennen zu lernen, auch solche, denen sich Erwachsene, sogar auch — wie es in großen Handelsstädten nicht selten geschieht — Nichterwachsene, die dem materiellen Leben ergeben sind, und andere Richtungen und Zwecke verfolgen, hingeben, zu dämpfen. Aus diesem Hange wird es erklärlich, warum unsere Jünglinge so früh das Bedürfniß fühlen, Geld zu haben, und dieses, wenn auch nicht durch unerlaubte, doch durch solche Mittel zu erlangen suchen, die ihren Fortschritten in den Wissenschaften hinderlich sind. Daher auch bei ihnen, wie in der großen Welt, alle Verhältnisse durch Geld bestimmt werden; und das verderbliche Streben, alles mitzumachen, hat vielen ihre Sittlichkeit und jenen Adel im Denken und Handeln geraubt, welcher die schönste Eigenthümlichkeit der Jugend ausmacht. Gewöhnen Sie ihren Kindern ihr stolzes und abgemessenes Betragen ab und flößen Sie ihnen statt dessen Umgänglichkeit und Höflichkeit ein. Mit der letzten sind viele so wenig vertraut, daß man sie sogar in der Classe an ein anständiges Benehmen erinnern muß; sie scheinen nicht nur nicht zu wissen, wie sie sich gegen ihre Vorgesetzten und

Ihresgleichen zu betragen haben, sondern sie legen noch auf ihren groben Ton und ihre rohen Manieren einen eignen Werth. In unserm Zeitalter, h. A., erscheint es lächerlich, wenn jemand durch groben Ton und rücksichtsloses Benehmen sich wichtig machen will, wenn jemand sich für mehr hält, als er ist, — doch am Jünglinge ist dies nicht mehr lächerlich, sondern betrübend. Wir wirken dem entgegen, und allerdings fällt es uns nicht schwer, sie an die Bedingungen des öffentlichen Lebens zu gewöhnen; doch die Höflichkeit, die man im Gymnasium von ihnen verlangt, wird nur eine äußerliche seyn, wenn die Eltern nicht auch hier uns beistehen wollen. Wir wünschen, daß Ihre Kinder artig, höflich, zuvorkommend seyn mögen, nicht bloß weil, und in wiefern es von ihnen verlangt wird, sondern aus eignem Antriebe; die Höflichkeit muß aus dem Herzen kommen; ein wohlgesitteter Mensch kann nicht unhöflich seyn. Dieses Gesittet-seyn kann aber die Schule allein, ohne Mitwirkung der Familie, ihren Schülern nicht geben.

In diesen Worten, theure Eltern unserer Schüler, habe ich offen ausgesprochen, was mir schon lange auf dem Herzen lag. Nehmen Sie es nicht für ungut, wenn ich auf unangenehme Weise Ihren Wahn zerstörte, als wandeln Ihre Kinder den rechten Weg. Ich habe die Wahrheit gesprochen, und die Wahrheit bedarf keiner Entschuldigung, am wenigsten aber unter den Verhältnissen, in welchen, nach meiner und aller Vernünftigen Ueberzeugung, die Schule zur Familie steht. Verächtlich ist der Lehrer und Erzieher, der, um die Eltern nicht zu kränken, ihnen auch nur den geringsten Fehler ihrer Kinder verbirgt. — Meine Absicht, h. A., ist lauter und rein. Liebe, die Liebe für Ihre Kinder allein, konnte mir die schwere Pflicht auferlegen, vor Ihnen die Bedürfnisse unserer Anstalt aufzudecken; und von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilen Sie meine Worte. Den vielleicht unangenehmen Eindruck in Ihnen wird das Bewußtseyn mildern, daß, was ich sagte, wahr ist, und daß ich aus Liebe zu Ihren Kindern mich entschloß, diese Wahrheit auszusprechen. Sagen Sie selbst, wo und wann konnte ich mit Ihnen darüber reden, wenn nicht jetzt und von diesem Katheder? Wo anders würden Sie meine Stimme hören? Denn was in diesen Mauern vorgeht, wissen Sie nicht, oder wissen doch nur so viel davon, als ihre Kinder Ihnen davon erzählen; die aber können, was für sie geschieht, nicht vollkommen würdigen. Wann sonst konnte ich Sie zur Mitwirkung auffordern? Ich schließe

meine Anrede an Sie, theure Eltern unserer Zöglinge, mit derselben Bitte, mit welcher ich anfang: Stehen Sie uns bei, glauben Sie nicht, daß schon Alles geschehen sey, wenn Sie ihre Kinder ins Gymnasium abgegeben haben. Nein! Sie sind darum noch nicht aller Sorgen entbunden, Ihnen bleibt noch viel zu thun übrig, wenn Sie mit freudigem Selbstbewußtseyn sagen wollen: „Ich habe Alles gethan, was ich thun sollte und konnte.“ Dann können Sie ruhig bleiben, wenn auch Ihre Mühe vergebens war, wenn auch Ihre Erwartungen getäuscht wurden, — denn nicht Sie waren Schuld daran; doch so lange Sie noch nicht alles geleistet haben, was das Sittengesetz von Ihnen in Betreff ihrer Kinder verlangt, so lange fällt die Verantwortlichkeit für alles, für das Unglück, für die verfehlte Bestimmung, für die Laster Ihrer Kinder mehr oder weniger auf Sie zurück, und Sie müssen davon vor Gott und Ihrem Gewissen Rechenschaft ablegen.

Auch an Euch, Hirten der Kirche, Diener am Altare des Gottes der Liebe und Wahrheit, richte ich meine Bitte. Vereinet Euer Wort mit dem meinigen, zeigt den Eltern, daß ich von ihnen nur das erwarte, wozu auch die heilige Religion sie verpflichtet; werdet nicht müde sie zu lehren, ihre Kinder in der Furcht Gottes, in der Liebe zur Wahrheit und Tugend, zu allem Schönen, zu erziehen; hütet nicht auf, die Jünglinge, die sich den Wissenschaften widmen, an ihre Pflichten, ihre höhern Ziele, an ihre einstige edle Bestimmung zu erinnern; sßset ihnen Liebe und Vertrauen zu ihren Lehrern ein, Achtung für die Anstalten, in denen sie aus physischen Menschen zu vollständigen, geistig lebenden Menschen gebildet werden; überzeugt sie, daß die Schule, gleichwie die Kirche, der Wahrheit und Liebe geweiht sey, daß sie in ihrem Innern und durch ihr äußeres Benehmen derselben Achtung zollen, nicht sie in einen Erdelmarkt kleinlicher Zwecke, unstatthafter Ansprüche, der Widersetzlichkeit und Eitelkeit, der Leere und moralischen Nichtigkeit, zu denen sie durch böse Gewohnheiten und durch schlechte Beispiele verführt werden, verwandeln sollen. Wahret in ihnen ein reines Herz, einen rechten Geist. — O, welch schöne Früchte werden die vereinigten Bemühungen der Kirche, Familie und Schule tragen! Welch' edle Männer werden wir dem Staate auferziehen! Welche Freude wird Eure Brust erfüllen, verehrte Eltern, und wie hoch und edel wird Euer Herz schlagen, ihr Jünglinge!

Meine nicht schmeichelnde Rede wende ich nun auch

an Euch, Zöglinge dieser Anstalt, und hier, im Angesichte Eurer Eltern, in der Gegenwart Eurer Seelsorger, frage ich Euch: Habt Ihr die Wohlthaten benutzt, die Euch hier angeboten wurden? Leider können nur wenige von Euch mit ruhigem Gewissen „ja“ zur Antwort geben. Wenn die Zeit und die Erfahrung des Lebens den Nebel jener kleinen Unannehmlichkeiten zerstreuet haben werden, die Ihr von uns, Euren sorgsamern Erziehern, nothwendig erfahren mußtet; wenn die Wissenschaft Euch Aufklärung über die Wahrheit, die Natur und den Menschen gegeben haben wird, dann werdet Ihr einsehen, daß, nächst Euren Eltern und Anverwandten, niemand Euch so geliebt, so innig Euch wohlgevollet hat, so sehr auf Euer wahres Glück bedacht gewesen ist, als die Vorsteher und Lehrer dieser Anstalt, die Euch als Knaben aufgenommen hat, als gereifte, für das Leben und die Wissenschaft entwickelte Jünglinge entläßt. Habt Ihr z. B. meine Liebe und Sorgfalt für Euch, mit gleicher Liebe und gleichem Eifer erwidert? Nur wenige werden „ja, wir haben unsere Pflicht gethan!“ antworten können. Ich führe Thatsachen an, aus denen die Eltern ersehen können, wie schwach noch bei Euch der Eifer für die Bildung ist, welchen ungünstigen Boden der gute Saamen, den wir auszustreuen beflissen sind, bei Euch findet. Um Euch zu nützlichen Bürgern zu machen und den Kreis Eurer Kenntnisse zu erweitern, erbat ich von unsern Vorgesetzten die Erlaubniß, in unserer Anstalt den Vortrag der Statistik einzuführen, und übernahm ihn freiwillig; wie nuztet Ihr diesen Vortrag, so lange er Eurer freien Wahl überlassen blieb? Sollte er nicht fruchtlos bleiben, so mußte Euer freier Wille in Pflicht verwandelt und die Statistik in den Lections-Katalog eingetragen werden. Euch wurden alle Mittel zur Erlernung der für Euer künftiges Fortkommen, für den Dienst, überhaupt für jede Thätigkeit so nothwendigen Russischen Sprache eröffnet. Zeiget Ihr Fleiß und Bereitwilligkeit? Ich gebe Beispiel. In der Absicht, die Mühe des Unterrichts den Russischen Lehrern zu erleichtern, und um Euch Gelegenheit zu geben, selbst Eure Russischen Ausarbeitungen sorgsam und umständlich zu prüfen, nahm ich sie nach Hause und bestimmte Euch eine Stunde, wann Ihr sie mit mir zusammen durchlesen und prüfen könntet. Nur fünf oder sechs von Euch fanden sich ein, die Arbeiten der Uebrigen blieben über zwei Monate bei mir liegen, und da ich nicht erzwingen wollte, was ich aus Liebe und Wohlwollen angeboten hatte, so ließ ich sie ihren

Eigenthümern zurückgeben. Euch Gelegenheit zu verschaffen, die Russische Sprache und Literatur aus eigener Lectüre kennen zu lernen, errichtete ich bei dem Gymnasium eine eigne Bibliothek, deren Oekonomie und Verwaltung ich gänzlich Euch überließ. Ich bat Euch, Ihr möchtet mich bei der Wahl der Bücher zu Rathe ziehen und Euch an mich wenden, wenn Euch bei Eurer Lectüre etwas undeutlich wäre, wenn Ihr über dieses oder jenes Auskunft haben wolltet. Wie groß war Euer Eifer für diese Einrichtung? Eure Eltern werden es leicht ersehen, wenn ich ihnen mittheile, daß im verflossenen Semester die Bibliothek nur acht zahlende Theilnehmer hatte (die Stipendiaten und die armen Schüler haben die Nutzung der Bücher unentgeltlich), und von diesen trat noch einer zurück, doch durchaus nicht aus dem Grunde, weil er nicht im Stande war, den als Beitrag bestimmten Rubel zu erlegen. Eure Begriffe und Euren Geschmack zu entwickeln, und Euch einen würdigen Genuß zu bereiten, habe ich bei mir einen Lesezirkel veranstaltet, um mit Euch die classischen Werke der Deutschen Literatur zu lesen, und sie Euch, unter Mitwirkung des Oberlehrers der Deutschen Sprache, Herrn Eckers, zu erklären; — wie viele nehmen daran Theil? Ich habe eine Zeit bestimmt, wo ein jeder Gymnasiast zu mir kommen kann, sich wegen seiner häuslichen oder Schul-Beschäftigungen Rathes zu erholen, oder um Erklärung dessen zu bitten, was ihm in der Lehrstunde oder bei der häuslichen Lectüre unverständlich blieb. Wie viele sind im Laufe eines Jahres bei mir gewesen? Nur zwei; der eine, um sich mit mir über die Wahl seiner künftigen Laufbahn zu berathen, der andere, um mich über Einiges zu fragen, was ich in meinem Vortrage berührt hatte. Aus allem diesen kann ich nur den Schluß ziehen: daß Ihr entweder zu reich an Kenntnissen und Bildung seyd, um fremder Hilfe zu bedürfen, oder daß Ihr nur sehr wenig Eifer für die Wissenschaften hegt, denen Ihr Euch doch widmet. Ich hoffe, daß mein persönlicher Charakter und mein Benehmen Euch keine Veranlassung gegeben hat, mich zu fürchten, oder meinen Absichten und meinem innigen Wunsche, Euch nützlich zu seyn, zu mißtrauen. Ich rede nur von dem, was ich Euch allen vorgeschlagen habe, und was Ihr unbenutzt ließt. Es ist hier nicht der Ort, von dem zu reden, was ich Einzelnen, nicht der ganzen Anstalt vorschlug. Ich habe für Euch weder Arbeit noch Mühe gescheuet, und nichts dafür erwartet, nicht einmal Dankbarkeit, — doch diese

Kälte und Gleichgiltigkeit von Eurer Seite, wieviel guter Absichten erstickt sie nicht; und wer ist Schuld daran, Jünglinge? wer von Euch kann die Schuld auf uns schieben? Nein, wenn der Horizont sich über Euch verfinstert, wenn das Gewitter des Unglücks über Euren Haupte losbricht, mir und meinen würdigen Collegen könnt Ihr darüber keine Vorwürfe machen. Ihr habt die Euch dargereichten Gaben verschmäht, selbst die Hilfe bringende Hand zurückgewiesen. Uns bleibt der Trost, daß wir rechtschaffen unsere Pflicht erfüllt haben, und gleich dem Hirten des Evangeliums bereit sind, unser Leben für die Schafe zu lassen, nicht vor dem nahenden Wolfe zu fliehen; unsere Schafe aber hören nicht auf unsere Stimme, sie laufen weit weg von uns; doch der böse Geist der Welt, Eitelkeit und Nichtigkeit, lauern, wen sie von den wehrlosen erfassen.

Erquickend ist es nach mühseliger Wanderung, am schattigen Plätzchen zu ruhen; erquickend ist es auch mir, nach trüber Schilderung bei dem tröstlichen Gedanken zu verweilen, daß auch in meiner Heerde gute Schafe sind, auf die ich mit der innigen Freude eines guten Hirten hinweisen kann. Gering ist ihre Zahl, desto theurer sind sie mir und der ganzen Anstalt, denn an ihnen ist unsere Mühe nicht verloren gegangen. Dafür war auch ich bedacht, ihnen mehr als Lehrer, ihnen Freund zu seyn, und werde es bleiben, so lange sie auf dem Wege der Wahrheit und Tugend wandeln, so lange sie das Gefühl der Freundschaft begreifen, folglich seiner würdig sind.

In Eurer Mitte, Jünglinge, die Ihr heute diese Anstalt verlaßt, sehe ich diejenigen, welche mir am theuersten waren, in deren Seele meine Worte, mochten sie Unterweisung, Rath oder Vorwurf enthalten, nicht auf steinigen, sondern auf fruchtbaren Boden fielen. Einige von Euch standen in nahem, freundschaftlichem Verhältnisse zu mir, und zu den Beziehungen der Untergebenen zum Vorgesetzten fügten sie noch andere, innigere Bande. Ich sage Euch Dank dafür; ich danke Euch hier, im Angesicht Eurer Eltern und Verwandten, auch für die Freude, die Ihr uns durch Eure Fortschritte und gute Führung bereitet, für die Ehre, die Ihr der Anstalt machtet, für das gute Beispiel, mit dem Ihr Euren Commilitonen vorangingt. Empfanget nun auch meinen letzten Rath: Bewahret Euer Herz rein und edel, liebet die Wissenschaft, der Ihr Euch widmet, nicht bloß, weil sie Euch nähren wird, sondern um ihrer selbst willen, weil sie die Leuchte und Zierde des Menschen

ist, wählt Euch die Liebe zu unserm gemeinschaftlichen Vaterlande, das Streben, ihm nützlich zu seyn, die Liebe für alles Gute und Schöne als Hauptziel Eurer Thätigkeit, und Euer Leben, wie das Schicksal es auch gestalten möge, wird weder für Euch, noch für Eure Mitbürger verloren seyn; es wird Euch jene himmlische Freude bereiten, die keine Menschenmacht, keine Ungunst des Schicksals Euch rauben kann. Hier trennen sich unsere Wege. Vor Euch liegt eine unbekante Ferne. Doch wo Ihr auch seyn möget, Ihr werdet meinem Herzen erinnerlich bleiben; und wenn das Leben uns wieder zusammenführt, so werdet Ihr mich stets bereit finden, Euch mit Rath und That beizustehen. Uns vereinen geistige Bande, ich habe Euch einen Theil meiner Seele eingestößt, und sie wird immer die verwandte Hälfte wieder erkennen. Wenn Ihr mir einst begegnet, werdet Ihr mir die Hand drücken und sagen: „du hast uns geliebt, du hast uns wohl gewollt“, und solche Augenblicke werden die schönsten meines Lebens seyn; solcher Lohn, zugleich mit dem Bewußtseyn, meine Pflicht gethan zu haben, ist für mich der vollkommenste; ihn zu erstreben, werde ich nicht Mühe noch Hindernisse scheuen.

Est.

A-12867

22293